Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XVII. **März 1916.** **Heft 3.**

Die Notwendigkeit der deutschen Schulreform.

Von **Dr. Heinrich Keidel,** Ohio State University, Columbus, O.

(Schluss.)

Bleibt also äusserlich möglicherweise alles beim alten, so wird innerlich nun aber um so mehr geschehen. *Nationale Vertiefung des Individuums in Bezug seiner werktätigen Arbeit,* so nannte ich den Effekt des Krieges auf die Nation. Was bedeutet das für die Schule? Es bedeutet den Fortschritt im Sinne der sogenannten staatsbürgerlichen Erziehung. Ein starker Staatsgedanke ist der Gedanke von der höheren Einheit, die die Menschen unter einander verbindet. Vor 200 Jahren noch war es die Person des Herrschers. Er selbst war der Staat. Heute ist es die Zusammenarbeit von Regierung und Volk. Der Herrscher ist der Repräsentant mit wichtigstem Stimmrecht.

Die Schule nun muss diesen Staatsgedanken pflegen. Der Schüler muss erkennen lernen, dass die Menschen nicht gleich sind, folglich auch keine gleichen Rechte haben können. Nicht dass wir alles werden können, was wir wollen, soll der Schüler erfahren, sondern dass wir in tausend Hemmungen eingeklemmt sind, deren grösste und tragischeste die der eigenen Unbegabung ist. Dem Schüler dürfen keine Illusionen gegeben werden, sie müssen ihm zerstört werden durch die Trainierung seiner logischen Kritikfähigkeit. Der Schüler darf nicht erfahren was gut und schlecht ist, sondern was relativ sittlich oder unsittlich ist, dass Unsittlichkeit auch im Unterlassen liegt, und Sittlichkeit nicht im Handeln, son-

dern im Denken und Handeln. Im engeren Sinne staatsbürgerlich wird er erfahren müssen, dass für die geistige Kulturlage einer Nation ein Strassenkehrer weniger wertvoll ist als ein Beethoven, und dass ein Friseur nur ein hundertstel tut von dem was ein guter Dichter getan hat. Mit andern Worten:

Die neue staatsbürgerliche Erziehung muss mitzuteilen wissen, worin die Ewigkeitswerte liegen, die eine Nation der Welt schenken kann. Alles gilt der Erschliessung der Natur und das sogar was wir Wissenschaft nennen, geht grösstenteils in Heilkunde, Ackerbau, Maschinenbau ab, nur der Philosophie einen kleinen Rest lassend. Ewigkeitswert bekommt die Natur erst dann, wenn sie in Form gegossen wird und Harmonie. Ich kann sagen: durch mein Gemüt zieht leise liebliches Geläute, klinge hinaus ins Weite, kleines Frühlingslied. Ewigkeitswert erhält dies Gefühl erst, wenn es in die Form gebracht wird, die wir alle kennen:

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus ins Weite.

Soll nun aber die Schule behaupten wollen, ein Friseur sei eine Plage im Verhältnis zum Dichter oder Philosophen? Soll die Schule Verachtung für den Friseur pflegen? Im Gegenteil. Sie soll gerade die Notwendigkeit seiner Existenz beweisen für die Pflege der nationalen Kunst und Sittlichkeit und darum die Achtung vor ihm. Hierin haben bisher die Schulen gefehlt, indem sie zu wenig Rücksicht genommen haben, den ganzen Complex des öffentlichen Lebens zu studieren. Das Problem liegt hier so: Die innere Befriedigung des Friseurs darf unter keinen Umständen darauf gebaut sein, dass er sich ebenso wichtig dünkt und seine Arbeit ebenso einschätzt wie die eines Poeten — das ist stumpfsinnige Quantitätsmessung nach Zahl und Grösse, sondern dass er seine Arbeit als relativ notwendig betrachtet als eine Handreichung der gesellschaftlichen Maschinerie, dass er aber *qualitativ* zwischen Rasieren und Dichten zu unterscheiden weiss.

So soll also die deutsche Staatsbürgerliche Erziehung Licht in die dunklen Seelen der scheinbar Unterdrückten bringen. Der einfache Musketier, der die Schlacht bei den masurischen Seen mitschlug, soll Hindenburg die Ehre gönnen, weil er erkennt, dass er allein das strategische Kunstwerk geschaffen hat, und er soll sich selbst beglückwünschen, dass durch seine kleine treue winzige Pflichterfüllung das Grosse geschaffen wurde.

Was der Staat durch die soziale Gesetzgebung materiell bereits geleistet hat, muss die Zukunftschule geistig zu verarbeiten suchen. Indem wir dafür sorgten, dass die Arbeiter den Klauen privater Ausbeutung entrissen wurden und in der staatlichen Krankenkasse, Altersversicherung, Kin-

derversorgung u. s. w. ihr Bewusstsein von der Menschenwürde erhielten, haben wir zugleich erkannt, dass ihre Arbeit eine nationale Notwendigkeit ist. Wir haben ihnen die Freude erhalten, an etwas Grossem mitzuarbeiten. Es ist also immer der Gesichtspunkt des Ganzen, der betont wird, während in den englisch sprechenden Ländern immer noch der einzelne Mensch die Hauptsache zu sein scheint. Wir erkennen, dass in diesem letzteren Falle die Welt nur erfüllt wird von dem grausamen Kampf aller gegen alle, wobei es menschlich ist, dass die Reichen kein Interesse haben, die Armen auch reich werden zu lassen, denn wer sollte dann die niedere Arbeit tun, die ja doch getan werden muss. Darum wird der von Bismarck prophezeite Kampf der Armen gegen die Reichen in Ländern mit englischem Individualitätsideal zuerst ausgetragen werden, weil das deutsche Staatsideal die sogenannte Freiheit des Einzelnen beschneidet, indem es zu den Reichen sagt: „Ihr habt um des Staates willen ungeheure Pflichten, besonders gegen die Armen;" und zu den Armen sagt er: „Ihr habt um des Staates willen auch Pflichten gegen die Reichen." Und zu beiden zusammen sagt der Staat: „Ihr habt beide Pflichten gegen mich. In dieser Pflichterfüllung gegen mich seid ihr mir beide gleich. Der Geist, das Bewusstsein des Zusammenarbeitens für mich, muss eure Seelen hell machen, muss den Reichen zwingen, seine Selbstsucht zu vergessen, und dem Armen das Schrecklichste mildern und beseitigen, den blassen Neid. In dieser höheren Idee muss die völlige Versöhnung der grausamen Gegensätze liegen, die die Gegenwart für uns nur zu oft verekelt." —

Der Krieg hat in diesem Sinne einen tiefen Eindruck gmacht. Eine grosse militärische Aktion ist in Deutschland immer ein Widerspiel der Friedensarbeit, weil wir eben ein Volksheer haben. Die ungeheure Fähigkeit, mit der die Soldaten ihre Führer anzubeten imstande sind, beweist Kraft, und die fast typische Antwort der Feldherrn: „Ohne die wackere Mitarbeit meiner tapferen Soldaten wäre mir nichts gelungen," beweist in so starkem Masse die Achtung vor dem einfachsten Musketier, dass dieses beständige gegenseitige Hin- und Herspringen der Anerkennung hoffentlich lange Schatten auf die Friedensarbeit werfen wird. Und wenn der einfache Fabrikarbeiter etwa zu dem Standesstolz gelangen sollte, wie ihn der Bauer Jahrhunderte hindurch gehabt hat, dann haben wir den sozialen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit gelöst.

In der Schule wird durch Änderungen der Fächer oder gar der Systeme nichts in der neuen Richtung gewonnen — alles aber durch einen neuen Geist. Und dieser neue Geist beruht in den Persönlichkeiten der Lehrer. Es ist meine alleroberste Überzeugung, dass ein Herumdoktern an den Methoden, Lehrbüchern, Schülerverteilung, ja sogar an positivem Wissen wenig genügt. Ein alter Gymnasialdirektor sagte einmal: Gebt mir andere Lehrer, von denen jeder eine Persönlichkeit ist, und ich will mit denselben Büchern und Schülern hundertmal mehr erreichen.

Die Persönlichkeit ist in der Erziehung alles, weil das Kind ja gar keine Sachen zu sehen imstande ist, sondern ganz frei unter dem Einfluss des Persönlichen steht. Darum ist es für mich die schwerste Gefahr, die diesem Lande droht, dass die Knaben keine reifen Männer zu Lehrern haben, während die Mädchen begünstigt und die Frauen zu Lehrerinnen besitzen. Besonders in der High School wäre eine Trennung der Geschlechter auch unter den Lehrern von unschätzbarem Gewinn. Was haben junge Mädchen nicht alles ihren Lehrerinnen, was junge Männer nicht ihrem Lehrer anzuvertrauen! Welch andere Atmosphäre würde da der Schulraum ausströmen, schärfer, prägnanter, interessanter und härter, feuriger, gefährlicher, nutzbringender für das weiche Eisen, das nach dem Feuer schreit. —

Innerhalb des Oberlehrerstandes in Deutschland nun vollzieht sich ein tiefer Wandel. Die jüngere Generation hat die doktorale Würde der Universität, die später in ein unerträglich hochmütiges Philistertum ausgeartet war, abgeworfen und steht als Mensch mit bewusstem Schätzen und Empfinden der Gegenwart vor den jüngeren Brüdern. Aber auch sie entrinnen nicht unter dem gegenwärtigen Verhältnis dem Schicksal der Verfilzung und des Philistertums, wenn da nicht radikaler Wandel geschaffen wird.

Schulreform ist Lehrerreform. Ich habe da nun freilich einen Vorschlag zu machen, den das preussische Ministerium für die Tat eines Wahnsinnigen halten wird, und den Sie mit Rückschluss auf Ihre Lage als einen Traum ansehen werden, den noch Keiner zu träumen gewagt hat. Es ist einfach der: Die Arbeit des deutschen Oberlehrers muss entlastet, seine Pflichtstunden von 24 müssen zu 16 oder 14 reduziert werden. Heute gibt er 24 die Woche, wobei prinzipiell von ihm verlangt wird, dass er sich für jede einzelne Unterrichtsstunde volle 2 Stunden vorbereitet. Ich habe nun ausgerechnet, dass bei 8 Stunden Schlaf, 2 Stunden für die Mahlzeiten, sowie 1 Stunde für persönliche Hilfe und Raterteilung, Schülervereinstätigkeit und dgl., dem Oberlehrer zur eigenen Erholung als freie Zeit täglich nur 2½ Stunde bleibt zur freien Bildung seiner Persönlichkeit. Dies ist ein für mich durchaus abnormer Zustand für einen Stand, bei dem gerade beständige körperliche Frische und geistige Elastizität von höchster Notwendigkeit sind. Im Sommer hat er nur 5 Wochen zur Erholung, würde also in Amerika z. B. sich niemals eine Sommerreise nach Europa erlauben können. Ausnahmsweise wird für ein halbes oder ganzes Jahr Urlaub gewährt, aber nur wenn es nachweislich sich um eine streng wissenschaftliche Forschungsreise handelt, deren Resultat dann ein wichtiges Buch oder dgl. ist. —

Der Ruhm des deutschen Oberlehrers liegt in seiner gründlichen Vor- und Ausbildung und in seiner strengen Pflichterfüllung. In Dingen, die darüber hinausgehen, hat er sich in den letzten 10 Jahren vom Volksschul-

lehrer weit überflügeln lassen. Abhilfe kann nur kommen, indem man ihm grössere Bewegungsfreiheit gibt. Reduzierung der Pflichtstunden und bei vollem Gehalt im siebenjährigen Intervall ein Reisejahr ist das geringste, was die Erzieher der zukünftig Führenden zu fordern haben. Der Deutsche muss im allgemeinen lernen etwas mehr die Welt zu sehen. Es hat ihm bisher die weltmännische Abrundung gefehlt. Die furchtbaren Anklagen, die man in Deutschland gegen die höheren Schulen gerichtet hat, galten nicht dem System und den Methoden sondern den Persönlichkeiten der Lehrer und das Wort Oberlehrer hat in Kreisen der freien Geister, der Künstler, der Weltleute eine so graue und harte Farbe, dass ich mich nicht wundere, wenn junge Studenten in grosser Zahl fast mit Abscheu an ihren zukünftigen Beruf denken.

Der Ruf nun nach mehr Mussestunden für die Oberlehrer hat ein schweres soziales Problem hinter sich. Sie wissen alle, dass so wenig Berg- und Landarbeiter in Deutschland vorhanden waren, dass Polen und Russen in Scharen einwanderten. Unter den sogenannten Gebildeten jedoch herrscht ein so erbitterter Konkurrenzkampf, dass man ungefähr sagen konnte, unserer gebildeten Jugend fehlte der Reiz des jungen selbständigen Schaffens. Das Ende der 80er und Beginn der 90er Jahre hat 40jährige Oberlehrer gesehen, die mit 175 Mark ($45) den Monat noch nicht fest angestellt waren. Ohne einen Krieg wären dieselben Zustände von 1914 bis 1922 wiedergekehrt. Das Bild ist dann so: Hier überarbeitete und überlastete Arbeitspferde und hier hungernde arbeitsfreudige Männer. Und dies gilt für Juristen und Mediziner und viele andere Berufe ebenso. Hier muss der Staat eben mehr Stellen schaffen.

Was aber würde die Vermehrung der Mussestunden für den Lehrer bedeuten! Kultur gibt es nicht ohne Musse. Zeit zum Träumen müssen wir haben, Zeit zum Vergessen der Welt, wir müssen neben der Kunst der Arbeit eine Kunst der Faulheit haben. Sie allein wird dem deutschen höheren Schüler dasjenige zuführen, was ihm bisher so bitter gefehlt hat: in der Persönlichkeit des Lehrers neben der wissenschaftlichen Tüchtigkeit die Lebensgrazie, die weltmännische Form, die künstlerische Freiheit des Denkens und die edle Haltung des Reifen gegen die in Dunkelheit tappenden menschlichen Ungeschicklichkeiten einer schwer mit sich selbst ringenden Jugend.

Und diese Jugend ist lebendigste Gegenwart. Ihr ist in der Kriegszeit jetzt ein Nahrungsstoff zugeführt worden, den die Schülergeneration des Friedens zu sehr vermisst hat. Was in Amerika not tut, nämlich gründlichere Geschichte und historische Einsicht, das ist in den deutschen Schulen weit zu beschneiden. Wir haben zu viel Vergangenheit. Wir verkommen vor geschichtlichen Traditionen. Ich glaube, diesem wird Rechnung getragen werden. Galt es vor dem Kriege als eine Seltenheit, dass das Geschichtspensum der Oberprima noch den Krieg 70—71 mit

einschloss, so wird es fortan eine Schande sein, nicht über den Weltkrieg gesprochen zu haben. Und je wichtiger die Gegenwart wird, desto mehr Vergangenheit rückt in die Vergessenheit. Den grössten Vorteil aber davon zieht die Oberrealschule.

Dieser Schulgattung hat es immer noch am festen Charakter gefehlt. Sie haben die modernen Sprachen gepflegt, aber wollten vom Gymnasium noch etwas retten. Man las die Alten in Übersetzungen. Das ist lobenswert — kann aber keine klassische Bildung ersetzen, die eben den gewaltigen Vorteil hat, dass sie das intensivste Einleben in eine Periode bietet, die zugleich naiv und einfach, dann aber auch zugleich die Grundlage der heute bestehenden germanischen und romanischen Kultur bildet.

Ich glaube, wie das klassische Gymnasium sich um die Blütezeit der Alten konzentriert, so wird die Realschule die der neuen zu pflegen haben. Demosthenes wird in Fichte erstehen, Sophokles, Homer und Euripides in Schiller und Göthe, die Horazischen Metra sollte man an Platen lernen. Die Solonischen Gesetze und die Kämpfe der Gracchen finden ihr Widerspiel in der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung und ein Alexander und Cäsar werden ihre Auferstehung in Friedrich und Napoleon feiern müssen. Kant und Hegel muss ihnen Plato ersetzen und in den kritischen Waffengängen Lessings wird ihnen ein besserer Cicero erstehen. Die contemporäre Lektüre der Franzosen und Engländer muss das Bild dieser einen grossen Periode dann abrunden helfen.

Aber meine Skizze von den Reformen wäre nicht vollständig, wollte ich nicht der Mädchenbildung gedenken. Ich glaube, dass sich bei dem weiblichen Geschlecht das Neue der Zeit am gewaltsamsten äussern wird. Es ist unerhört, was in den letzten 10 Jahren schon getan worden ist. Sie haben ihre Gymnasien, Realschulen, Lyceen, Kochschulen, Haushaltungsschulen, Gewerbeschulen, Kunstschulen, kurz, die Frauenbewegung hat nach schweren Kämpfen auf der ganzen Linie gesiegt.

Tritt nun auch die nationale Vertiefung des Individuums in Bezug der werktätigen Arbeit bei der Frau ein? Es wäre widernatürlich, sollte die Frau nicht denselben Einflüssen ausgesetzt sein als der Mann. Und da wird sich die tiefgreifendste Umwandlung vollziehen. Bisher kannte der Staat nur ein weibliches Wesen: die Mutter. Heute wird er mit dem weiblichen Arbeiter ob mit oder ohne Kind zu rechnen haben, und ich glaube, man wird die Lösung der ganzen Frauenfrage in der Entscheidung finden, dass die Frau *nicht* gleichberechtigt mit dem Manne ist. Der Staat sagt sich: *„Da Mann und Weib physisch sehr verschieden sind, so gehören ihnen auch verschiedene Arbeitsfelder an, ich versuche für die Frauen da Stellungen frei zu machen, wo die Männer nicht so brauchbar sind. Damit proklamiere ich die natürliche Idee der geschlechtlichen Ergänzung, nicht aber des geschlechtlichen Wettkampfes, der ein Unsinn ist, weil der*

Mann darin immer Sieger bleibt, es sei denn, das Maskulinum degeneriere überhaupt in der Welt zugunsten des Feminismus."

Ich bin aus tiefstem Grunde überzeugt, dass Deutschland das erste Land sein wird, wo die Frauen auch Soldat werden müssen. Der Staat wird der Frau eine ein- oder mehrjährige Dienstzeit ausschreiben müssen, die einzig dem Organismus der Nation gewidmet sein soll. Der Krieg ist der grosse Frauenbefreier geworden. Ihre Kräfte sind frei geworden. Ihre werktätige Arbeit soll nationale Vertiefung erhalten. Als Krankenpflegerin, Kinderwärterin, Köchin, Lehrerin, Beraterin, Helferin wird die Frau in der Nation den Platz einzunehmen haben, zu dem Männer nicht geeignet sind.

Die weiblichen Jugendwehren (girls-scouts) sind die Anfänge der Heranziehung der Frauen zur staatlichen Dienstleistung. Ich habe sie Soldaten genannt. Wir haben in Deutschland mit dem Wort Soldat schon einen ganz andern Begriff verbunden als der Engländer mit seinem soldier. Wir betrachten unser Heer als eine Volksuniversität, und die Erziehung zur körperlichen Strammheit und zum unbedingten Gehorsam als eine solche Notwendigkeit für das Wohl des Ganzen, dass wir nicht erst warten können, bis sich die hochverehrten jungen Burschen freiwillig melden zu einer Zeit, wo die militärische Löhnung sie aus momentaner Geldverlegenheit retten soll. Es gibt für Deutschland in der Tat keine tiefere Genugtuung als Amerika seine Flotte und sein Heer vermehren zu sehen, wobei die Zeitungen, die noch vor einem Jahr den Militarismus verdonnert haben, jetzt geradezu wetteifern, dem Volke zu zeigen, welch ein Gewinn der Militärdienst sei für die physische und geistige Volkskraft. Das haben *wir* Deutsche schon gewusst, als Preussen unter der Last des Franzosen zusammengebrochen war, und wenn die hiesigen Zeitungen von Verteidigung sprechen, so können wir nur erwidern, dass ein Volksheer im deutschen Sinne vielmehr den Frieden garantiert als ein Berufsheer, weil letzteres in der weitaus grössten Mehrzahl nicht durch Weib und Kind so grosses Interesse an der Erhaltung des eigenen Lebens hat. Und ich erwarte, dass der berühmte Militarismus in Deutschland eine solche Verbreitung und Ausdehnung finden wird, dass selbst der Kaiser davor einen Schreck bekommen soll.

Wieviel Soldaten, so sagt man sich heute schon, könnten für den Frontdienst frei werden, wenn die ungeheure militärische Schreibarbeit, der Postdienst, der Verpflegungsdienst von Frauen ausgeführt werden könnte. Es eröffnen sich bei solchen Betrachtungen Perspektiven, die eine vollkommene Umwandlung auf allen Gebieten hervorrufen werden. Aber wenn Deutschland nach dem Frieden die ungeheuren Verluste wieder einholen will, dann sehe ich nicht ein, warum man die Frauenarbeit nicht organisieren soll, und organisierte Frauenarbeit im Interesse des Staates ist nichts anderes als weiblicher Militärdienst.

Welche Ausblicke aber bietet eine solche Zukunft für die Schule. Die Idee der staatsbürgerlichen Erziehung, wie sie vor dem Kriege schon lange von Kerschensteiner in München mit Erfolg ins Werk gesetzt wurde, wird da zum Allgemeingut. Die Mädchen werden plötzlich teilhaben können an einer grossen Idee, nämlich der der Erneuerung und Stärkung ihres Vaterlandes. Ein Reichtum kommt damit in die Schule, den sie früher nicht kannte. Das Endziel war bisher nur allzusehr die Erhöhung der Fähigkeiten für den Existenzkampf des Einzelnen; dies Endziel soll aber veredelt und vergrössert werden durch die Idee der altruistischen Zusammengehörigkeit. Befriedigung allein ist dieser Welt nur gegeben in dem Bewusstsein vom Geben an andere, vom Wirken für andere. Wie schwer ist dies, weil man oft genug die Erfahrung macht, es kann erst geschehen, wenn man für sich selbst gehörig geschafft hat. Nur ein Egoist darf Nächstenliebe kennen. Wie aber, wenn Deutschland die Nächstenliebe staatlich organisiert? Wenn das Prinzip der Schulen dies wäre: einer für alle und alle für einen?

Ach, wir sind so gewöhnt, stets von Nächstenliebe zu hören, und sind so gewöhnt, nur den plattesten Egoismus zu sehen, dass wir verzweifeln möchten an einer Aussöhnung. Wie aber, wenn Deutschland versuchte, durch Gesetze den natürlichen Egoismus des Einzelnen so zu leiten, dass er nur in Kanäle fliesst, die schliesslich alle in die nationale Wohlfahrt einmünden? Es wäre möglich, dass dies auf die Einzelnen lähmend wirkte, denn wen gibt es denn, der es gern sehen würde, dass der Staat ihn zwingt, für andere zu arbeiten? Haben wir nicht unser ganzes Leben soviel von Freiheit gehört, dass wir ordentlich von Freiheit betrunken sind?

Nun, lassen wir in den Schulen es uns nicht verdriessen, solche schwierige Fragen aufzuwerfen und die Kinder zum Denken anzuregen. Lösen wird kein Mensch das Problem des Lebens, aber wir müssen danach streben. Wir müssen das Leben, seinen Genuss, seinen Geist warm ans Herz pressen, denn nur dies bringt *eine Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls mit sich, das A und O der Erziehung:* Schüler sollen Persönlichkeiten werden, denkende, fühlende Wesen, die unverbildet sich selbst darbieten und in der Ausübung dieses Selbst ihre Befriedigung finden. Die Kinder in der Schule zu der Idee des ewigen Friedens erziehen zu wollen, wäre Torheit, denn es widerspricht der historischen Erfahrung, wäre auch ein langweiliges Ideal. Nicht Friede und Zufriedenheit, diese gefrässigsten Schweine des Philisters, sondern Befriedigung. Und es gibt nur eine einzige Befriedigung, die Anspruch auf Sittlichkeit hat, das ist diese: Das Bewusstsein, ein unersetzliches Maschinenteilchen im Ganzen zu sein. Dies ist das Ziel der staatsbürgerlichen Erziehung, deren grösster Gewinn die Heranziehung der Frauenarbeit sein wird. Und wird erst einmal die Frau bewiesen haben, dass sie sich ihrer Pflichten gegen den Staat vollauf bewusst ist, nämlich nicht allein der Arbeit, mit der sie

Geld verdient, sondern auch im Kindergebären, nicht nur im Recht der Mutterschaft, sondern auch in der Pflicht zur Mutterschaft, dann werden ihr alle damit verbundenen Rechte politischer Natur von selbst zufallen. Erst die Pflicht und dann das Recht. Darin liegt vielleicht der fundamentalste Unterschied zwischen Amerika und Deutschland. Während hier der Bürgerstolz stets auf seine Rechte zu pochen gewohnt ist, so ist drüben der Staat gewohnt, ihn erst um seine Pflichten zu befragen.

Welches System vom Standpunkt der höheren Sittlichkeit besser ist, das können wir garnicht entscheiden, dazu muss die Geschichte erst ihr Würfelspiel zu Ende gespielt haben.

Die Schule aber steht mitten in diesem Kampf. Die Lehrer sind die grossen Vermittler der Gegenwart und Zukunft. Sie hören den Geist der gegenwärtigen Zeit, wenn sie ihre Ohren aufmachen; sie hören auf, wertvoll zu sein, wenn sie nicht mehr die Schläge der Gegenwart zum ureigensten Erlebnis zu machen imstande sind. Erleben heisst mitleben, mitleben heisst Persönlichkeit sein. Ein ungeheures Erlebnis hängt über Deutschland und über der Welt. Und die Reform der Schule hängt davon ab, ob dies Erlebnis von den Persönlichkeiten der Lehrer getragen wird. Ist dies der Fall, dann steht es um den Fortschritt der Schule gut, denn dann hat die grosse Zeit kein erbärmliches Geschlecht gefunden.

Die Kinder des Ringes.

Den Deutschen in Amerika.

Von Clara L. Nicolay, Ruth Hargrove Institute, Key West, Fla.

Die Welt ist aus den Fugen gegangen — wer wagt es zu bezweifeln?

Nicht nur das politische und soziale Gefüge stürzt in Trümmer, sondern „ein neuer Himmel und eine neue Erde" werden in fürchterlichen Wehen geboren, die moralische Grundlage unserer ganzen Zivilisation ist erschüttert.

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da", lässt Sophokles die edelste seiner Gestalten, die Oedipustochter Antigone, sagen. „Kindlein, liebet euch unter einander!" tönt der Apostelruf von Pathmos und drückt hierin die Quintessenz des neuen Bundes aus. Auf dem Streben nach Liebe für den Nächsten ist unsere ganze moderne Kultur aufgebaut. Ihm entspringt jeglicher Versuch, die Welt besser, das Leben leichter zu machen sowohl für die Mit- als auch die Nachwelt. Die täglichen Bedürfnisse besser und schneller zu befriedigen, das Dasein freier und freudiger zu gestalten, es nach Kräften zu schützen und zu verlängern, das ist die Summe aller Kulturarbeit, gleichmässig gefördert durch die Arbeit aller geistig ebenbürtiger Völker.